

Zeitschrift: Obstetrica : das Hebammenfachmagazin = Obstetrica : la revue spécialisée des sages-femmes
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 119 (2021)
Heft: 1-2

Artikel: "Vielleicht braucht es den Kollaps, damit etwas passiert"
Autor: Azer, Miryam / Lüthi, Urs / Taillens, Françoise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Vielleicht braucht es den Kollaps, damit etwas passiert»

Das Jahr 2020, das von der Weltgesundheitsorganisation zum Internationalen Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen ausgerufen wurde, ist durch das Auftreten der COVID-19-Pandemie erschüttert worden. Sophie Ley und Barbara Stocker Kalberer, die Präsidentinnen der beiden Schweizer Berufsverbände, sprechen in diesem Interview über die wichtige Rolle der Pflegefachfrauen und Hebammen innerhalb der schweizerischen und globalen Gesundheitssysteme und über ihre Erwartungen und Forderungen in der heutigen Zeit.

INTERVIEW: MIRYAM AZER, REDAKTORIN «OBSTETRICA», URS LÜTHI UND FRANÇOISE TAILLENS, REDAKTOR UND REDAKTORIN «KRANKENPFLEGE» / «SOINS INFIRMIERS»

Internationales
Jahr der Pflege-
fachpersonen und
Hebammen
2020

«Obstetrica»/«Krankenpflege»: Was haben Sie vom Internationalen Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen erwartet?

Sophie Ley: Für den Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) sollte 2020 ein Jahr der Feierlichkeiten werden, wir wollten unsere beiden Berufe, unsere Fähigkeiten und unsere Rolle im Gesundheitswesen in den Medien und in der Öffentlichkeit feierlich herausstellen.

Barbara Stocker Kalberer: Für mich ist es ganz ähnlich. Auch beim Schweizerischen Hebammenverband (SHV) wurden die geplanten Festivitäten und das Zelebrieren dieses Jahres durch die Pandemie komplett überdeckt. International war jedoch, vor allem in den sozialen Medien, eine grosse Solidarität spürbar, die ich spannend und berührend fand. Ich habe mich zum ersten Mal als Teil einer grossen internationalen Familie gefühlt.

Können Sie Beispiele nennen?

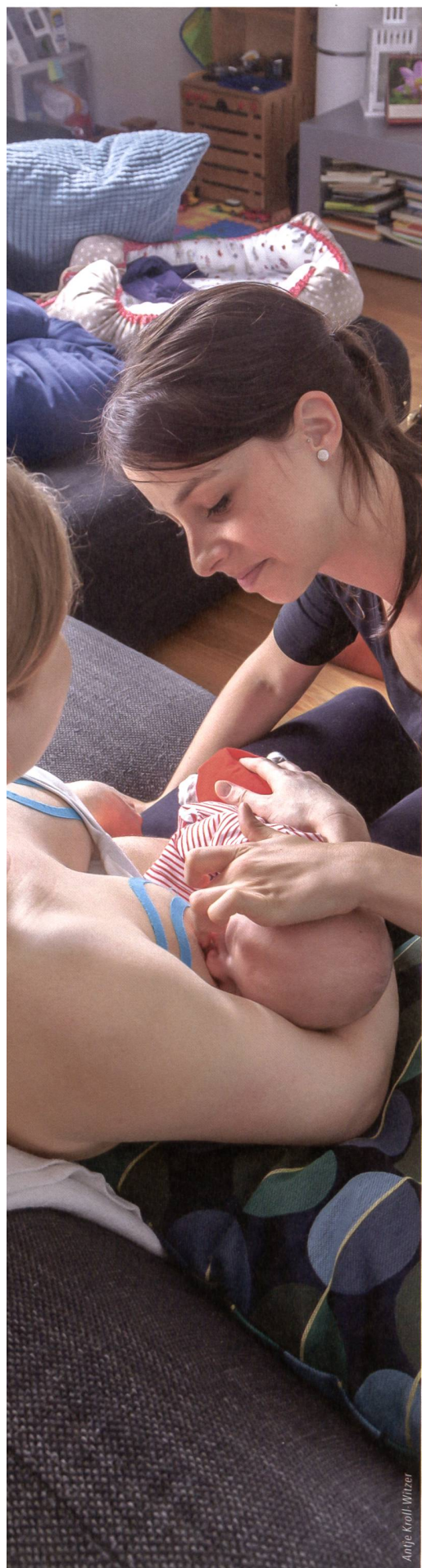
Barbara Stocker Kalberer: Ich habe zum Beispiel in einer After Work Lecture der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissen-

schaften Frances McConville, die Hebammenverantwortliche der Weltgesundheitsorganisation (WHO), kennengelernt. Sie hat uns sehr ermutigt, uns für eine Chief Midwifery Officer in der Schweiz einzusetzen.

Sophie Ley: Wir waren gerade dabei, unseren Jahreskongress vorzubereiten, an dem wir zwei wichtige Persönlichkeiten ehren wollten: Rosette Poletti und Schwester Liliane Juchli, die beiden Galionsfiguren unseres Berufsstandes in der Schweiz. Wir planten mehrere mediale Aktionen in den Regionen und in den Sektionen sowie Kolloquien mit dem International Council of Nurses (ICN) und Aktionen mit den Studierenden zum Thema Leadership. Das alles wurde abgesagt oder verschoben.

Und was haben Sie stattdessen unternommen?

Sophie Ley: Wir haben in Rekordzeit für den 12. Mai, den Internationalen Tag der Pflege, ein Webinar organisiert. 300 Pflegefachpersonen nahmen daran teil. Alle wichtigen Schweizer Krankenpflegeverbände ergriffen das Wort. Wir haben die Zusammenarbeit



Anja Koll Witten

innerhalb des Netzwerks Pflege Schweiz, das die Leiterinnen Pflege und die Vertreterinnen und Vertreter der Pflegewissenschaften vereint, aufgegleist. Gemeinsam gingen wir zu Bundesrat Alain Berset, um unser Anliegen zu erläutern, das darin besteht, die Funktion einer leitenden Pflegeadministratorin auf Bundesebene einzuführen.

Ich hatte viele Gelegenheiten, die Krankenpflege in Webinaren auf Landesebene zu vertreten. Ausserdem nahm ich an einer grossen virtuellen Konferenz mit dem Internationalen Sekretariat der Pflegefachpersonen im französischsprachigen Raum teil, an der wir von Leadership in der Pflege und von der Rolle der Pflegefachpersonen im heutigen globalen Gesundheitssystem sprachen. Im September übergaben wir Rosette Poletti eine Auszeichnung für ihr Lebenswerk in einem privaten Rahmen bei ihr zu Hause im Beisein ihrer Familie. Wir wollten auch Liliane Juchli eine solche Auszeichnung verleihen, doch leider verstarb sie Ende November an COVID-19.

Barbara Stocker Kalberer: Eingeladen von der International Confederation of Midwives (ICM) und von der WHO, konnte ich an einem Webinar teilnehmen, zu dem 500 Personen aus der ganzen Welt zugeschaltet waren. Dass ich dort auch einen Input aus der Schweiz geben konnte, war sehr erfreulich. Anstelle des ICM-Kongresses in Bali gab es Zoom-Meetings. Rund um den 5. Mai, dem Internationalen Hebammentag, haben wir wie immer zusammen mit unseren Sektionen öffentliche Anlässe und Standaktionen geplant, die dann leider wegen der Pandemie abgesagt werden mussten. Unser neuer Hebammenpodcast «Herztöne» war und ist jedoch ein gutes Medium, um den Hebammenberuf einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Wie hat die COVID-19-Pandemie dieses Jahr verändert?

Sophie Ley: COVID-19 hat den gesamten Raum eingenommen. Wir hatten uns nicht vorgestellt, dass die Pflegefachpersonen mit allen anderen Berufen aus dem Gesundheitsbereich wegen eines Virus von den Medien derart prominent in den Vordergrund gerückt würden.

Was waren die Folgen für die Hebammen?

Barbara Stocker Kalberer: Die Frauen wurden zum Teil rigoros wenige Stunden nach der Geburt nach Hause geschickt, um

die Spitäler zu entlasten. Das Thema Geburtshilfe hatte in den Krisenstäben niemand auf dem Radar. An die Konsequenzen der frühen Entlassungen respektive daran, ob die Hebammen in der Freiberuflichkeit diesen zusätzlichen Betreuungsaufwand würden auffangen können, hat niemand gedacht.

«Wir gingen zu Bundesrat Alain Berset, um unser Anliegen zu erläutern, das darin besteht, die Funktion einer leitenden Pflegeadministratorin auf Bundesebene einzuführen.»

SOPHIE LEY

Hinzu kam die grosse Unsicherheit wegen dem fehlenden Schutzmaterial. Die Krisenstäbe haben uns gar nicht gefragt, ob wir ausgerüstet sind, um auch positiv getestete Frauen zu Hause weiterbetreuen zu können. Für uns war es jedoch wichtig, dass wir die Versorgung aufrechterhalten konnten. Denn

viele Büros der Mütter- und Väterberatung waren während des Lockdowns geschlossen, die Praxen der Kinderärztinnen und Kinderärzte sowie der Gynäkologinnen und Gynäkologen hatten nur noch ein eingeschränktes Angebot. Wir waren zeitweise die einzigen, die regelmässig erreichbar waren. Sehr positiv war, dass der SBK die Hebammen an der Spende für Schutzmaterial der Fussball-Nationalmannschaft teilhaben liess. Danke dafür!

Sind Ihnen irgendwelche negativen Folgen für die Frauen aufgefallen?

Barbara Stocker Kalberer: Die gesamte Organisation rund um die Geburt wurde auf den Kopf gestellt. Da die Grosseltern isoliert wurden, entstanden Probleme bei der Betreuung älterer Geschwister oder auch der Wöchnerin. Die Pandemie hatte auch zur Folge, dass die Männer ihre Frauen im Spital nur noch eingeschränkt sehen durften, was für diese sehr belastend war. Ausserdem standen Familien in Bezug auf Homeoffice und Schulschliessung unter Druck. Ob postnatale Depressionen zugenommen haben und wie es Schwangeren und Wöchnerinnen ergangen ist, wird vielleicht irgendwann erhoben werden. Genaue Zahlen gibt es noch nicht.

Sophie Ley: Ich Sorge mich auch um die Auswirkungen der COVID-19-Schutzmassnahmen auf die Bevölkerung. Wir, die Pflegefachpersonen, sehen bereits, wie stark die fragilen Personen leiden. Mit dem Teillockdown standen sie abseits und hatten Schwie-



Aufnahme der ersten Folge des SHV-Podcasts «Herztöne»: Barbara Stocker Kalberer mit Journalistin Rebekka Haefeli (links).

rigkeiten, normale Kontakte und Beziehungen zu pflegen. Parallel dazu stellen wir eine Zunahme von Misshandlungen und Anrufen an die Nummer 143 fest. Wir können heute das Ausmass dieser Auswirkungen noch nicht ermitteln. Sie könnten aber schädliche Folgen für künftige Generationen haben. Als Pflegefachfrauen müssen wir wachsam sein, auf die Schwierigkeiten hinweisen, die allgemein in der Bevölkerung auftreten können, und eine proaktive Rolle einnehmen.

Ihre Bemerkungen beziehen sich auf die Rolle der Pflege bei der Armutsbekämpfung. Man weiss, dass diese Pandemie den sozialen Graben vertieft hat ...

Sophie Ley: Ja, es gehört zu den Aufgaben der Pflege, sich für die Patientinnen und Patienten einzusetzen. Wir haben etwas zu sagen über die Schwierigkeiten und das Leid, das wir sehen. Wir müssen aufmerksam sein und darüber berichten. Und Massnahmen vorschlagen, damit sich die Lage nicht verschlimmert und wiederholt.

Wollen Sie die politischen Entscheidungen stärker darauf aufmerksam machen?

Sophie Ley: Ja, ich denke, wir sollten das tun. Wir tragen auch eine grosse Verantwortung in der Aus- und Weiterbildung der Pflegefachpersonen, damit sie ihre Kompetenzen in diesen Bereichen verbessern können.

Ohne COVID-19 wäre das Pflegepersonal in den Medien nicht so präsent gewesen.

Sophie Ley: Tatsächlich haben die Medien darauf hingewiesen, wie stark wir auf kompetente Pflegefachpersonen in genügender Anzahl angewiesen sind. Auch unsere politische Bewegung im Rahmen der Pflegeinitiative hat viel Medienaufmerksamkeit bewirkt, aber es stimmt, ohne COVID-19 wären wir weder im Forum des Westschweizer Radios noch im «10 vor 10» des Deutschschweizer Fernsehens aufgetreten. Eines ist heute klar: Ohne die Berufe der Pflegefachpersonen, Hebammen, Fachmänner und Fachfrauen Gesundheit sowie Pflegeassistentinnen und Pflegeassistenten würde unser Gesundheitswesen nicht funktionieren. Es wäre eine Katastrophe.

Hat diese mediale Aufmerksamkeit eine positive Wirkung?

Barbara Stocker Kalberer: Dass die Medien das Thema aufgenommen haben, war sicherlich positiv. Die Nachhaltigkeit bezweif-

le ich allerdings. Die erste Welle hat uns als Verband sehr überrumpelt. Dass keiner der Kantone zu Beginn der Pandemie dafür gesorgt hat, dass die Hebammen Schutzmaterial erhalten, war für mich als Präsidentin erschütternd. Deshalb sind wir an die Medien herantreten und haben auch mit den Krankenversicherern und dem Bundesamt für Gesundheit versucht, rasche Lösungen für die Betreuung per Telefon oder Videokonferenz zu finden. Die Behörden haben aus meiner Sicht zu langsam gearbeitet. In der zweiten Welle steuern wir erneut auf einen Notstand zu.

Was hat dieses Jahr bei den Behörden und der Politik bewirkt?

Barbara Stocker Kalberer: Zu wenig, das ist für mich eine grosse Ernüchterung. Ausgerechnet im Internationalen Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen werden wir von einer Pandemie überrollt und sind maximal gefordert, unser Bestes zu geben. Besser zeigen, dass wir systemrelevant und wichtig sind, hätten wir gar nicht gekonnt. Zum Dank wurde geklatscht, das war es dann aber auch schon. Ich hätte mir gewünscht, dass es ein offizielles Danke gegeben hätte, eine Anerkennung für das, was Hebammen und das gesamte Gesundheitspersonal geleistet haben. Einige Politikerinnen und Politiker fanden es zynisch, dass die Gesundheitsberufe Ende Oktober 2020 eine Aktionswoche durchführten, um auf die Notstände in unseren Berufen hinzuweisen. Vielleicht braucht es zu-

erst wirklich den Kollaps, damit alle aufwachen und endlich etwas passiert.

Sophie Ley: Wir sehen, dass die Politikerinnen und Politiker uns nicht folgen und kein Gehör haben für die Schwierigkeiten, mit denen wir heute kämpfen. Es ist so, als wäre es normal, eine Pflegefachperson zu sein, normal zu pflegen, normal, eine so schwierige Zeit zu durchleben, normal, in dieser Pandemie eine qualitativ hochwertige und sichere Pflege zu gewährleisten. Doch das Engagement der Pflegefachpersonen ist in allen Bereichen riesig, und die Politik ignoriert das. Es nützt nichts, von verfügbaren Betten und Material zu sprechen, nicht aber über das Personal: Für die Pflege, die Anwendung der Geräte sowie die Gewährleistung der Sicherheit und Qualität braucht es kompetentes Personal.

Die Protestwoche, die das Bündnis Gesundheit Ende Oktober organisierte, war ein Alarm ...

Sophie Ley: Diese Proteste in der ganzen Schweiz waren wirklich nötig, denn es braucht genügend Personal und gute Arbeitsbedingungen, damit die Fachkräfte im Beruf bleiben – der SBK wiederholt dies seit Jahren. Wir müssen es noch lauter sagen. Die Pflegefachpersonen verlassen ihren Beruf oder sind zunehmend müde und beeinträchtigt durch die von COVID-19 betroffene Bevölkerung. Was werden wir tun, wenn es in den Spitälern, Pflegeheimen und in der Hauspflege keine Fachkräfte mehr gibt?



Sophie Ley (links) übergibt den «Life Time Award» an Rosette Poletti für mehr als 60 Jahre Engagement im Dienste der Pflege.

Françoise Tailens

Barbara Stocker Kalberer: Erfreulich und bisher einmalig ist, dass die Verbände und die Gewerkschaften in der Protestwoche Ende Oktober 2020 derart eng zusammenarbeiteten. Dass der SBK die grossen Gewerkschaften in dieser Aktionswoche mit ins Boot geholt hat, ist super.

Haben Sie keine Angst, dass die Gewerkschaften Ihren Verbänden die Mitglieder wegnehmen?

Barbara Stocker Kalberer: Nein. Die Gewerkschaften vertreten die Interessen des angestellten Personals. In den Spitälern sind Hebammen und Pflegefachpersonen meistens in den gleichen Lohnstufen eingeteilt, unterstehen dem Pflegedienst. Deshalb ist es sehr sinnvoll, auch zusammen mit dem SBK und den Gewerkschaften für die Anliegen der angestellten Hebammen einzustehen.

Sophie Ley: Der SBK war die treibende Kraft des Bündnisses. Er muss mit den Gewerkschaften zusammenspannen, denn wir, die Pflegefachpersonen, müssen über unseren Beruf, die Situation in den Spitälern, die Schwierigkeiten in der Pflege und unsere aktuellen Probleme sprechen. Wir lassen den Geist der Betreuung in unsere Stellungnahmen einfließen. Wir können relevante und medienwirksame Elemente in die Diskussion über die Schwierigkeiten in der Pflege einbringen. Wir sollten einen gewerkschaftlichen Ansatz wählen, aber um über unseren eigenen Beruf zu sprechen. Vorbei sind die Zeiten, als andere über unseren Beruf sprachen und meinten zu wissen, was für uns gut ist.

Müssten die verschiedenen Berufe – die Pflegefachpersonen, die Hebammen und die Ärzteschaft – stärker zusammen auftreten?

Sophie Ley: Während der ersten Pandemiewelle arbeitete der SBK intensiv mit seinen gewerkschaftlichen Partnern zusammen, insbesondere mit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund, dem Schweizerischen Verband des Personals öffentlicher Dienste, dem Verband Schweizerischer Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte, Travail.Suisse und der Gewerkschaft Syna, um die Einhaltung des Arbeitsgesetzes sicherzustellen. Wir schickten gemeinsame Briefe an die Behörden, um unsere Arbeitsbedingungen zu verteidigen. Wir könnten noch intensiver zusammenarbeiten, beispielsweise damit die Telefon- und Videokonferenzberatungen bezahlt

werden. Es ist offensichtlich, dass wir gemeinsam stärker sind.

Barbara Stocker Kalberer: Die Schweizerische Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe hat uns unterstützt in unseren Forderungen für Schutzmaterial. Zusammen mit dem SBK haben wir einen Brief an den Bundesrat geschrieben mit der Forderung, dass

sowie Behörden. Ich würde mir wünschen, dass wir mehr Themen gemeinsam mit der Pflege angehen, zum Beispiel bei der Forderung nach einer Chief Nurse Officer und Chief Midwifery Officer. Die Krise hat gezeigt, dass es sie wirklich braucht. Wir sind derart wichtige Berufsgruppen, dass wir auch im Bundesamt für Gesundheit präsenter sein sollten.

«Wir sind derart wichtige Berufsgruppen, dass wir auch im Bundesamt für Gesundheit präsenter sein sollten.»

BARBARA STOCKER KALBERER

die schwangeren Frauen in den Gesundheitsberufen besser geschützt werden müssen. Je mehr wir uns zusammen einsetzen, desto lauter wird die Stimme.

2021 wurde von der WHO zum International Year of Health and Care Workers (Internationales Jahr der Beschäftigten im Gesundheitswesen) deklariert.

Welche Ziele wollen Sie weiterverfolgen?

Barbara Stocker Kalberer: Wir müssen mehr über unsere Arbeit erzählen und sie stärker ins Bewusstsein rücken – bei der Bevölkerung, den Politikerinnen und Politikern

Wir müssen mit dieser Forderung direkt an deren neue Direktorin Anne Lévy gelangen.

Sophie Ley: Unsere Ziele haben sich nicht geändert: die Forderungen, die in der Pflegeinitiative aufgeführt sind, voranzubringen. COVID-19 hat gezeigt, dass wir Recht haben. Wir können mit den Hebammen zusammen eine Medienaktion auf Schweizer Ebene planen, denn wir haben gemeinsame Probleme, zum Beispiel die Preisbildung bei Teleberatungen. ☺

Dieses Interview erscheint ebenfalls in der «Krankenpflege» Nr. 1/2021.

GESPRÄCH MIT



Barbara Stocker Kalberer,
Präsidentin des Schweizerischen
Hebammenverbandes.



Sophie Ley,
Präsidentin des Schweizer Berufsverbands
der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner.